

KLEINE MITTEILUNGEN

Quelle und Idee

Universitätsprofessor Leopold Schmidt aus Wien bietet in Heft 1/1951 Seite 41 sehr interessante Gedanken und Beispiele zum Schütze-Lindwurm-Relief von Perwolff-Schützen, etwa als volkskundliche Bereicherung und Ergänzung zu meinen kunstgeschichtlichen Studien in der Homma-Festgabe. Vom Standpunkt eines positiven und fruchtbaren Gedankenaustausches kann dieser Beitrag nur wärmstens begrüßt werden, denn der Volkskundler sieht die Forschungs-Objekte und -Probleme natürlich in anderer Beleuchtung als der Historiker, so daß sich verschiedene Aspekte für die Deutung eines Kunstwerkes eröffnen. Wenn auch schriftliche Besprechungen des betreffenden Objektes eine genauere Abgrenzung der Forschungsergebnisse der Forscher untereinander ermöglichen, so wäre einer systematischen und umfassenden landeskundlichen Erforschung mehr gedient, wenn, wie ich in der leider ungedruckt gebliebenen Einleitung zu meinen Arbeiten in der Homma-Festgabe wieder angeregt habe, gemeinsame Forschungsreisen von Fachleuten verschiedener Sparten im Burgenland durchgeführt werden könnten. Außerdem erlaube ich mir, auch die Feststellungen nachzutragen, daß ich in obgenannten Arbeiten Objekte untersucht habe, die einer besonderen kunstgeschichtlichen wie denkmalpflegerischen Beachtung und Behandlung bedürfen und daß damit meist unbekannte Bau- und Kunstdenkmäler erstmalig genau aufgenommen und in Bezug auf Stil und Entstehungsgeschichte besprochen wurden.

Es erscheint mir nun wesentlich, auf die Auslegungen der Entstehungsursachen im Falle des genannten Reliefs näher einzugehen. Ich habe eine tiefe Freude darüber empfunden, daß ein anderer Forscher, welcher sowohl seiner Fachrichtung wie auch seiner umfassenden Literaturkenntnis nach dazu prädestiniert erschien, meine Forschungsergebnisse in den großen geistesgeschichtlichen Rahmen der christlich-abendländischen Plastik zu stellen in dem er hier eine Äußerung des Ideengutes des romanischen Stils auf Bildgedanken aus der Bibel oder auf die mittelalterliche Astrologie, also das „Zeichen des Schützen“ zurückführen möchte.

Ich kann aber beide Möglichkeiten nur als geistige Quellen erkennen, welche auf dem Wege inniger und fruchtbarer Verschmelzung sich nach vielen Generationen von Plastikern zu einem, den romanischen Künstlern und Auftraggebern allgemein bekannten und variierten Bildthema verdichtet haben müssen. Die Ursache ist aber etwas anderes als die Wirkung! Das heißt, die geistigen Komponenten eines fixen Bildgedankens stehen kaum mehr Pate bei der direkten und praktischen Ausführung von Kunstwerken! Sie sind im 12/13. Jh. schon zu einem künstlerischen Ausdrucksmittel dieser Epoche geworden. Man hat mit diesen Sinnbildern sehr verschiedenartiges ausgedrückt.

Das von Schmidt erwähnte romanische Portal der St. Pankratiuskapelle auf Schloß Tirol, von welchem ich eine Abbildung in Otto Piper: „Österreichische Burgen“ (Wien 1902, Seite 215 — Fig. 236) besitze, zeigt 6 solcher Sinnbilder, welche am Rand der Außenwand neben den Säulen der Rundbogenleibung angebracht sind. Sie stellen offenbar die Mächte des Bösen dar, welche den Frommen außerhalb der geweihten Stätten bedrängen. Der hier dargestellte Kentaur zielt nach Christus, welcher auf dem Bilde im Halbkreisfeld über der Tür (Tympanon) gerade vom Kreuz herabgenommen wird. Die Symbolik stellt also hier den Kentaur in der Gestaltung des Portals

in die Reihe der verscheuchten, heidnischen, bösartigen Mächte aus grauer Vorzeit. Gegenüber von ihm droht ein ähnlicher Lindwurm, wie er einst am Turm von St. Martin bei Schützen zu sehen war, zum Kreuzbild hinauf. Die Flammzunge aus dem Maul und die Flügel fehlen ebensowenig wie der geringelte Schwanz. Er ist kein „inhaltliches Gegenüber“, sondern wird, gleich dem Kentauren, vergeblich gegen die Macht des Guten kämpfend dargestellt.

So bei Kirchenportalen! Im Falle unserer St. Martinskirche befand sich aber das Relief weder an der Wand der Kirche, noch an der des Portals. Es war vielmehr auf der dem Dachboden zugekehrten Seite des Turmes eingelassen, wie auch am Bilde deutlich zu erkennen ist. Es ist die Ostseite, gegen den heutigen Ort zu, welcher ja in der romanischen Zeit dort noch nicht bestand. Es ist technisch nicht gut möglich, daß dieses Relief von einem ursprünglichen Platz hieversetzt worden sein könnte. Was sagt uns aber die Tatsache, daß es bis zum Einsturz von außen nicht zu sehen war und in den Dachboden des Kirchenschiffes blickte?

Das ist nicht anders erklärlich, als daß das Schiff eben jünger war als der Turm. Wir erkennen erst jetzt, daß der Turm vor dem Bau der Kirche freigestanden sein muß. Die erwähnten Säulenkapitälé etc. fallen stilistisch und zeitlich in dieselbe Epoche wie das Relief, sodaß man sie eher einem Glockensöller, einem Geviert von Säulenfenstern, in dem die Glocken hingen, zuweisen möchte als der Kirche selbst, welche andererseits bereits in frühgotischer Zeit bestanden haben muß. Das müßte man sich ähnlich vorstellen, wie ich die Säulenfenster des Kapellenturms der Burg Lockenhaus in diesem Heft gedeutet habe (siehe dort). Die auffallende Schlankheit unseres erst später als Turm der gotischen Kirche benützten Glockenturms von Perwolf, welcher nur $2\frac{1}{2}$ m im Quadrat stark war, macht es noch wahrscheinlicher, daß wir es mit einem alleinstehenden romanischen Glockenturm zu tun haben, welcher im Friedhof stand und sein Schützenbild gegen Osten kehrte.

Die von mir erschlossene Gründung der ersten Kirche durch die Benediktiner von Güssing in der zweiten Hälfte des 12. Jh. kann sonach nur in Form einer ebenfalls alleinstehenden hölzernen Kapelle gedacht werden, denn man hat bei den häufigen Grabungen keine anderen Grundmauern gefunden als die der frühgotischen Kirche. Diese muß aber wegen ihrer beiden Pfeiler, welche genau, wie in der romanischen St. Jakobskirche in Güssing, offenbar einen kleinen Chor trugen, spätestens in der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil, also in der zweiten Hälfte des 13. Jh. angesetzt werden. Das heißt also, daß Kirche und Pfarre erst, nachdem die Schützen vom Kloster Pernau selbständig geworden waren, durch die Grafen von Güssing gegründet wurden. Die Zerstörungen von 1270/74 und 1289 haben offenbar den romanischen Turm des 12. Jh. stark betroffen, sodaß die Reste des Säulengevierts für die Glocken in die beschädigten Teile des Kirchenschiffes eingebaut worden sein dürften. Übrigens sind Schiff und Sanktuarium auch in der späteren Zeit der Gotik mehrfach aber unwesentlich verändert worden.

Zur Sache wäre eindeutig festzuhalten, daß das Relief weder mit dem Portal, noch mit der Kirche in Zusammenhang stehen kann. Damit ist die direkte Entlehnung des Bildgedankens aus der Bibel wohl hinfällig, denn in dieser Schau könnte weder der Kentaure, noch der Lindwurm als Symbol des Guten aufgefaßt werden, sondern eben beide als solche des Bösen, was aber die Kampf-Darstellung nicht motivierbar machen würde!

Aber auch die Herleitung vom Tierkreiszeichen erscheint mir vor allem deshalb sehr problematisch, weil der Gleichung Schlangendrache — Saturn keineswegs Allgemeingültigkeit zuerkannt werden kann, schon gar nicht als

unmittelbares Thema der Plastik im Grenzwald Ungarns, weit weg von den Zentren der damaligen europäischen Wissenschaft und Kunst. Das Beispiel von Schloß Tirol kann aus den oben erörterten Gründen in diesem Zusammenhang nicht angewendet werden. Überhaupt hat das Relief einen derart szenischen Gehalt, daß es als Einheit und nicht als Glied einer Kette aufzufassen ist!

Bei einem Uhr- und Glockenturm wäre ja an sich eine astrologische Deutung nicht unwahrscheinlich, ja naheliegend, zumal auf einem in gleicher Höhe zu denkenden Band um den Turm auf jeder Seite 4, also zusammen 12 astrologische Bilder gleicher Größe, wie das Kentaur-Schütze-Drache Relief Platz gehabt hätten, welche auffallenderweise genau den bekannten 12 Tierkreiszeichen (Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische) entsprächen. Nun gab es aber für diese Tierkreiszeichen von alters her feststehende, einfache Bildzeichen, welche selbst in phantasievoll-künstlerischer Ausgestaltung doch ihrer Urform nachgebildet waren. Selbst wenn man den Schütze-Kentaur als künstlerische Symbolisierung des „Schützen“ annimmt, müßte dieser „Schütze“, wie analog auch die anderen Tierkreiszeichen doch jedes für sich allein dargestellt worden sein. Diese uralten Zeichen wären aber zumindestens in das Relief eingemeißelt worden, wenn man eine direkte und reine astrologische Deutung annimmt. Dagegen spricht jedenfalls die Einheitlichkeit und Zusammengehörigkeit der Zweikampf-Darstellung.

Man könnte auch an die Sternbilder „Centaur“, „Drache“, „Schlange“, „Schütze“ denken, welche in irgendeiner Konstellation irgendeinen Zeitbegriff ausdrücken, denn alle 4 sind in diesem Bilde vereinigt. Was aber kann damit im Glockenturm der Schützen von Perwolf gemeint sein? Es kann sich bei diesem ganz offensichtlichen Einzelbild — andere wurden nie dort festgestellt — ja doch nur um die Datierung eines großen Ereignisses für die Bauherren handeln, falls die Astrologie zum Bildgedanken beigetragen hat. Hier ist es geradezu notwendig, lokalgeschichtliche Anknüpfungsmöglichkeiten zu suchen!

In diesem Zusammenhang ist an die Erbauung des Glockenturms durch die Schützen mit Hilfe der Güssinger oder die Verleihung der wehrbäuerlichen Privilegien durch dieses Herrengeschlecht, womit sicher einst auch eine Art Wappen (Vgl. Ortsnamensage von Woppendorf!) für diese über den Bauernstand herausgehobenen Sippen von Perwolf verbunden war, zu denken. Dafür könnte man sich sowohl eine Konstellation des Tierkreiszeichens „Schütze“ mit einem oder mehreren Sternbildern, gleichzeitig als Datierung, wie auch eine Symbolisierung der Kampfweise der berittenen Bogenschützen oder eine besondere Heldentat vorstellen. Denn irgendetwas muß auch zu einer astrologischen Deutung oder zu einer Wappenbildverleihung den unmittelbaren Anlaß gegeben haben.

Warum ist es gerade Schütze und Kentaur und Schlange und Drache und nicht etwa Adler gegen Schlange oder Stier (Vgl. Kentaur—taurus-Stier) gegen Herkules oder eine andere aus Sternbildern entnommene Kampfszene? Schließlich mußte das Relief doch so einen Bildinhalt haben, daß es von den Menschen der Umgebung verstanden wurde, ohne daß zu diesem Zweck die Symbolik und das Wissen dieser Epoche beherrscht werden mußte. In einer großen Stadt wäre es etwas anderes.

Wie auch immer die Idee der Gestaltung bei diesem Relief zustande gekommen ist, sie zeugt jedenfalls von einem tiefgehenden Aufnehmen der abendländischen Kulturströmungen sogar bei der Mittelschichte des Unter-

tanenverbandes der Grafen von Güssing. Diese Grenzgrafen und ihre Schützen bedienten sich bewußt und mit Selbstverständlichkeit der Ausdrucksformen der mitteleuropäischen Kunst- und Bautradition. Ich kann nicht oft genug betonen, daß es sich ja bei diesen Schützen nicht um schweifende und unfreie Gyepü-Wächter des mittelalterlichen Königreiches Ungarn handelt, sondern um freie Lebensträger der Grafen von Güssing, welche keiner Burgherrschaft unterstanden, sondern nur dem Herrengeschlecht selbst, welches sie in Kriegs- und Repräsentationsfällen zu begleiten hatten. Ihre Bezeichnung Schützen -sagittarii unterscheidet sie im Komitat Eisenburg deutlich von den als örii oder speculatores bezeichneten, lange nicht sesshaften, meist heidnisch-östlichen Reiterstämmen entnommenen Grenzwächtern des Königreiches Ungarn. Die Standesbezeichnung Schützen rührt in diesem durchaus nicht vereinzelt Fall nur von der Art her, wie sie den Kriegs- und Geleitdienst zu leisten pflegten, nämlich als Bogenschützen. Solche heben ja auch die Chronisten unter den Truppen der Grafen von Güssing in den 80-iger Jahren des 13. Jh. hervor.

Das geschilderte Verhältnis der Schützen zu den Grafen von Güssing kann ich herrschaftsgeschichtlich eindeutig nachweisen. Es würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten, wollte ich näher darauf eingehen. Der Ortsname hat nie Lövä gelautet, sondern wurde immer wieder aus dem deutschen Schützen ins ungarische entlehnt. Der ältere Ortsname Perwolff kennzeichnet schon vor 1221 die Einwohner als deutsche Kolonisten.

Prinzipiell wäre nur noch zu betonen, daß eine Lokalinterpretation doch nicht in jedem Falle in Gegensatz zu gültigen Stilüberlieferungen gestellt zu werden braucht. Im Gegenteil! Die gegenseitige Ergänzung beider läßt sich gerade an den Erforschungsversuchen zur Entstehungsgeschichte unseres verschollenen Kentaur und Schütze-Lindwurm-Reliefs der alten Kirche bei Deutsch-Schützen in aller Deutlichkeit demonstrieren und ergibt eine weitere Untermauerung der fruchtbringenden Verbundenheit unseres mittelalterlichen Grenzlandes mit den Strömungen des abendländischen Kulturschaffens, wie sie uns ja immer wieder entgegentritt.

Alfred R a t z, Rust.

Meteorologische Beobachtungsstation Eisenstadt

In Fortsetzung des gleichnamigen Artikels in den Burgenländischen Heimatblättern, 11. Jhg. 1949, Heft 2, Seite 91—92 über die klimatischen Verhältnisse von Eisenstadt sei folgendes festgehalten:

Die Niederschlagsmengen betragen in den Jahren

1947	477.0 mm	mit einem Monatsdurchschnitt von 3.98 cm
1948	655.1	5.46
1949	790.4	6.59
1950	832.7	6.94

Die Jahresniederschlagsmenge ergibt aufgerundet folgendes Bild:

1947	48 cm,	1948	66 cm,	1949	79 cm	und 1950	83 cm.
------	--------	------	--------	------	-------	----------	--------

Die monatlichen Niederschlagsmengen der letzten zwei Jahre verteilen sich wie folgt:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Ratz Alfred

Artikel/Article: [Quelle und Idee 283-286](#)